

Klimawandel: Sonne im Norden, Sintflut im Süden

Anmoderation

Anja Reschke:

„Herrlich heute, nicht? Endlich mal so was wie Sommer. Leider schwingt immer gleich die Sorge mit, wie lang das wohl dieses mal anhält. Bevor die nächsten Gewitter kommen. Merkwürdiges Wetter dieses Jahr, oder? Jedenfalls reden alle ständig darüber. Ja gut, aber was soll das alles jetzt bei Panorama? Wetter hat mit Politikmagazin ja nun echt nichts zu tun. Über Wetter redet man doch nur, wenn einem sonst nichts einfällt. Oh, uns würden eine Menge Themen einfallen, nur fanden wir Wetter irgendwie wichtiger. Oder sollten wir besser sagen: Klima. Britta von der Heide, Maike Rudolph und Kersten Schüßler“

Ist es noch das Wetter – oder schon das Klima?

Die Nordsee ist ein Grad wärmer als in den letzten Jahren.

Die Fischer erzählen uns, sie fangen mehr Krabben. Aber nicht nur das.

O-Ton

Hans Schröder,

Krabbenfischer:

„Dieses Jahr hatten wir im Mai extrem viele Tintenfische.“

O-Ton

Panorama:

„Tintenfische?“

O-Ton

Hans Schröder,

Krabbenfischer:

„Tintenfische! 40, 50 noch mehr Stück, die man da im Fang dabei gehabt hat. Also das war schon recht außergewöhnlich.“

Auch an der Nordsee, der Kurort Dangast.

Wir besuchen einen Campingplatz.

Die Zahl der heißen Sommertage in Deutschland hat sich in den letzten 60 Jahren verdoppelt. Experten warnen vor den steigenden Temperaturen, doch hier kann man der Wärme durchaus noch etwas abgewinnen.

O-Ton

Camper:

„Das merkt man, hier sind mehr Gäste. Viel mehr ist hier los wie sonst.

Und es kann auch ruhig von mir aus noch ein Grad mehr werden. Das hat ja auch einen Vorteil.“

O-Ton

Panorama:

Also wenn es jetzt zwei, drei Grad wärmer wird?

O-Ton

Camper Anton:

„Ja, das macht doch gar nichts! Erst mal brauchen wir dann nicht mehr auf die Kanarischen Inseln fahren, auf die Malediven, oder sonst was, sondern die kommen hier

hin! Machen hier Urlaub! Das schönste Wetter. Gucken Sie sich doch an, wie die Sonne schön scheint. Soll es doch ruhig ein paar Grad wärmer werden! Das sehe ich alles positiv!“

Bei uns gibt es eben noch keine Katastrophen. Aber jede Menge Beweise. Besuch beim weltweit anerkannten Klimaforschungsinstitut in Potsdam.

O-Ton

Prof. Hans Joachim Schellnhuber,
Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung:

„Der Deutsche ist nicht in der Lage zu sehen, dass sich die Atmosphäre so stark verändert, aber in vielen anderen Regionen der Erde können Sie sehen: der Meeresspiegel steigt, Ökosysteme brechen zusammen, das Wasser versalzt, usw. All diese Dinge kann man beobachten. Fahren Sie nach Alexandria, fahren Sie nach Bangladesch, fahren Sie in den Nord-Osten Brasiliens etc., da können Sie die Vorboten des Klimawandels schon genau studieren.“

Wir haben uns für Bangladesch entschieden.

Das Land, das am meisten durch den Klimawandel gefährdet ist. Große Flächen von Bangladesch liegen nur knapp über dem Meeresspiegel. Und der steigt wesentlich schneller, als die Experten befürchtet hatten. Die Region Bhola. Hier gab es immer Überschwemmungen, doch nicht so häufig und so zerstörerisch. Die Regenzeit ist mittlerweile unberechenbar, die Stürme werden stärker. Die Küste verschwindet heute schon. All das liegt daran, dass die Erde sich aufheizt. Hier wohnt Nurun - mit ihrer Familie. Immer wenn es regnet, prüft sie noch einmal die Knoten, die ihre Hütte zusammen halten.

O-Ton

Nurun:

„Ich bin schon so oft vor dem Wasser geflohen, acht mal bin ich umgezogen! Früher habe ich dahinten gewohnt, da, wo jetzt nur noch Wasser ist. Es ist furchtbar. Beim letzten Sturm ging mir das Wasser bis zum Hals, die Wellen schlugen bis hier hin, so hoch. Wir haben uns unter die Hüttendecke gekauert, mein Baby wäre beinahe ertrunken.“

Diesmal hatten sie Glück, sie haben überlebt. Eigentlich ist Nurun hierher gezogen, weil der Fluss sie versorgt - jetzt ist er zum Feind geworden.

Am Rand der Autobahn, zwischen Hamburg und Hannover: eine Skihalle. Eine von fünf in Deutschland, weitere sind geplant. Es schneit hier jede Nacht, 365 Mal im Jahr.

Aus Sommer wird Winter. Ein Winter, den wir gerade im Begriff sind zu verlieren. 45.000 Euro kostet allein der Strom im Monat.

O-Ton

Panorama:

„Wieso fährt man mitten im Juli Ski?“

O-Ton

Snowboarder:

„Weil es Spaß macht. Es macht einfach nur Spaß. Das ist einfach mal so. Und jetzt, wo in Österreich die Berge fast abgetaut sind, muss man halt die Halle nehmen. Weil sonst wäre ich im Januar nach Österreich gefahren.“

O-Ton

Panorama:

„Obwohl das so viel Energie verbraucht hier?“

O-Ton

Snowboarder:

„Ja, was heißt Energie?! Letztendlich...irgendwo verbraucht ja alles Energie.“

O-Ton

Snowboarder 2:

„Ja, klar, das braucht halt ziemlich viel Energie, aber wir haben unseren Spaß hier, ne? Von daher finde ich das gar nicht so schlimm.“

Skifahren im Sommer, große Autos, Fernreisen. Wir denken immer, wir seien Weltmeister in Sachen Umwelt. Dabei haben die Deutschen den höchsten CO₂-Ausstoß pro Kopf in Europa.

Hier in der Region Bhola haben die Menschen in den letzten 50 Jahren 230 Quadratkilometer Land verloren. In den letzten drei Monaten verschwand ein weiterer Küstenstreifen, 70 Meter breit. Immer mehr Menschen fliehen deshalb. Von den 2000 Familien sind nur noch 300 übrig. Detlef Hiller ist seit Jahren für die Kindernothilfe in der Region, versucht zu helfen. In diesem Dorf ist auch er nahezu ratlos.

O-Ton

Detlef Hiller,

Kindernothilfe:

„Die Leute hier sind extrem verzweifelt, denn sie haben keine Möglichkeit, sich woanders Land zu kaufen. Das bedeutet, wer hier weg muss, weil der Fluss ihn vertreibt, der endet irgendwo an der Straße, wo er sich vielleicht eine kleine Behausung zusammensammelt. Ohne Einkommensmöglichkeiten, ohne wirkliche Lebensmöglichkeiten. Das bedeutet, die Leute krallen sich an dem Land fest, aber wenn das Land weg ist, ist es weg.“

Oft sind es die Alten, die dann zurückbleiben. Wie Rowshon und Abu Motlob. Ihre Kinder sind in die Stadt gezogen, weil es die Äcker die sie hatten, nicht mehr gibt.

O-Ton

Rowshon:

„Wir sind alt, wir können nicht mehr arbeiten. Unsere Kinder müssten uns versorgen. Wir bräuchten sie zum Überleben, aber sie sind vorm Wasser geflohen. Uns bleibt nichts anderes übrig als zu betteln. Sonst nichts“

O-Ton

Prof. Hans Joachim Schellnhuber,

Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung:

„Der Fischer in Bangladesch, oder der Bauer im Nildelta, oder wie auch immer, hat in der Regel nicht die Möglichkeit zu begreifen, was mit seiner Umwelt da vor sich geht. Wir wissen es aber besser. Aus dem Wissen kommt Verantwortung, und aus der Verantwortung

müsste eigentlich das politische Handeln kommen. Und zwar für die Menschheit als solche und nicht nur für den eigenen Wahlkreis. Das ist gewissermaßen die ultimative Herausforderung für den Politiker.“

Eine Herausforderung, die Umweltminister Gabriel nach eigener Einschätzung wunderbar meistert.

O-Ton

Sigmar Gabriel,

SPD Bundesumweltminister:

„Kein Land der Erde hat es bislang geschafft, sich Zielsetzungen zu geben und die auch umzusetzen. China, Indien, Südafrika, Mexiko, Brasilien. Wenn die nicht auch zumindest weniger emittieren, als sie im business as usual rausblasen, dann nutzt unser ganzes Engagement nichts. Wir könnten in Europa auf Null Emission gehen, wir würden den Klimawandel nicht bremsen, wenn die nichts machen.“

O-Ton

Prof. Hans Joachim Schellnhuber,

Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung:

„Dann wird natürlich in der Tat dieses Schwarze-Peter-Spiel gespielt, wenn man sagt, „ich würde ja etwas tun, aber der andere soll erst mal anfangen“ oder „der ist ja noch viel klimaschädlicher“, und dieses Spiel wird auf allen Ebenen gespielt.“

Oldenburg, ein Schrottplatz. Hier werden noch gute Autos zu Schrott gepresst. 2500 Euro bezahlt der Staat für die Vernichtung eines Autos. Dann kann die Wirtschaft neue bauen. Das kostet viel Energie, heißt aber „Umweltprämie“.

O-Ton

Panorama:

„Sie haben hier ja fantastische Autos stehen. Die werden alle verschrottet?“

O-Ton

Falco Hartmann:

„Die werden alle verschrottet die Fahrzeuge.“

O-Ton

Panorama:

„Der ist doch so gut wie neu hier. Der Passat, oder der hier.“

O-Ton

Falco Hartmann:

„Ja, ist ein feines Fahrzeug.“

O-Ton

Panorama:

„Der hat hier Airbags.“

O-Ton

Falco Hartmann:

Alles drum und dran. Ist ein schönes Fahrzeug. Ich meine sogar, Klimaanlage ist da drin und ist eben, politisch gesehen, wahrscheinlich so gewollt.

O-Ton

Panorama:

„Aber wir beide könnten uns jetzt hier noch reinsetzen und eine Hofrunde drehen?“

O-Ton
Falco Hartmann:
"Könnte bei dem Fahrzeug gehen, ja."

O-Ton
Panorama:
"Springt der an?"

O-Ton
Falco Hartmann:
"Ich weiß es nicht."

O-Ton
Panorama:
"Sollen wir mal probieren?"

O-Ton
Falco Hartmann:
"Wir können ja mal.."

Letzte Fahrt mit einem Auto, das kaum mehr als fünf Liter verbraucht, das noch mindestens fünf Jahre fahren könnte und dessen Produktion und Verschrottung weit mehr Umweltbelastung bringen als sein Betrieb.

O-Ton
Sigmar Gabriel, SPD
Bundesumweltminister:
„Die Abwrackprämie ist hochsinnvoll für den Klimaschutz. Hochsinnvoll.“

O-Ton
Prof. Hans Joachim Schellnhuber,
Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung:
„Wunderbarer Etikettenschwindel, man kann nämlich durchrechnen, dass die Abwrackprämie unterm Strich klimaschädlich ist – und das für 5 Milliarden Investitionen.“

Während unserer Recherchen zieht wieder ein schwerer Sturm durch Bangladesch. Genau dort, wo wir Nurun und das alte Ehepaar getroffen haben. Wir wollen versuchen, sie wieder zu finden. Nach zwei Tagen ist das Wasser abgelaufen, das Land wie platt gewalzt, die Gegend ist kaum wieder zu erkennen. Doch dann finden wir die Stelle, wo Nuruns Haus gestanden hat.

O-Ton
Panorama:
"Die haben ja noch nicht mal Pfähle oder irgendwas. Nee, es ist nichts, es ist einfach nichts."

Alles was hier war - vom Wasser weggespült. Doch Nurun hat überlebt. Wir finden sie am Rande des Dorfes in einer verlassenen Schule. Eine kleine Ecke im Eingang der Schule ist jetzt ihr Zuhause. Und dann erzählt uns Nurun, vom Tag als der Sturm kam.

O-Ton

Nurun:

„Ich musste meine Kinder an Holzpfählen festbinden, damit sie nicht vom Wasser weggerissen werden. Jetzt weiß ich nicht, wie es weitergehen soll. Zu den Nachbarn können wir nicht, die haben auch nichts mehr. Hier dürfen wir zwar erst mal bleiben, aber ich weiß nicht, wie lange.“

Auch Rowshon, die alte Frau finden wir wieder. Sie und ihr Mann haben es auch geschafft. Aber Rowshon wäre fast ertrunken.

O-Ton

Rowshon:

„Ich habe noch versucht unsere Sachen zu retten, aber alles ist weggetrieben. Ich musste mich an einer Bananenstaude festklammern, damit ich nicht untergehe.“

Die Stürme werden in Zukunft noch heftiger. Das sagen die Prognosen. Dann der Abschied. Was soll ich sagen. Wir können gehen. Rowshon bleibt.

O-Ton

Prof. Hans Joachim Schellnhuber,

Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung:

Die Fakten sind so klar, dass man sich eigentlich nicht mehr verstecken kann. Ich glaube, es ist nur relativ leicht, dass man einen kollektiven Selbstbetrug durchführt, und da gibt es eine Komplizenschaft zwischen der großen Industrie wie dem kleinen Konsumenten, den Politikern, den Nicht-Wählern und so weiter. Es ist eben der kollektive Selbstbetrug einer Gesellschaft, die auf der Titanic tanzt.

Bericht: Maike Rudolph, Britta v.d. Heide, Kersten Schüßler
Schnitt: Andreas Bardet